

## TAGUNGSBERICHT vom 18. Juli 2017

### Tagung: Der Zauber der Theorie – Die Geschichte der Ideen in der Neuen Linken 1945 bis heute, 3.-4. Juli 2017 in Potsdam

*Jule Ehms*

Dem „Zauber der Theorie“ widmete sich die diesjährige Tagung des Promotionskollegs „Geschichte linker Politik in Deutschland jenseits von Sozialdemokratie und Parteikommunismus“ der Rosa-Luxemburg-Stiftung, zu der auch das Bochumer Institut für Soziale Bewegungen und das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam einluden. In den Blick genommen werden sollte die sogenannte Neue Linke der Bundesrepublik, die in ihrem Versuch sich von der „alten“ Linken in Gewerkschaften und Sozialdemokratie abzugrenzen, vor allem marxistische Theorien neu entdeckte und weiterentwickelte.

Das Interesse an linker Theoriegeschichte ließ sich deutlich an dem breit aufgestelltem Tagungsprogramm ablesen, das von auffällig vielen NachwuchswissenschaftlerInnen getragen wurde. Diese setzten sich mit den identitätsstiftenden Debatten innerhalb der Neuen Linken auseinander, der Rolle von Zeitschriften, dem universitären Diskurs sowie der Wechselwirkung von Theorie und Praxis. Im Zentrum stand hierbei insbesondere die West-Berliner Linke, geprägt von Abgrenzung und Auseinandersetzung mit dem sie umgebenden Staatssozialismus der DDR.

Die zweitägige Tagung startete mit einem Panel zum universitären Kontext. Monika Boll (Düsseldorf) zeichnete die Etablierung der empirischen Soziologie Ende der 1950er Jahre nach, die zunächst von einer „skeptischen Affirmation der nach-totalitären Gesellschaft“ geprägt war. Gegen diese lehnte sich eine jüngere Generation an WissenschaftlerInnen auf, meist Assistenten und Schüler der Re-Migrantengeneration. Die Jüngeren bestanden bereits lange vor 1968 auf einem kritischeren Umgang mit dem restaurativen Klima des wiederaufgebauten Deutschland. Dass sich ein derartiger Generationenkonflikt parallel auch anderswo vollzog, verdeutlichte der Beitrag von Michael Hewener (FU Berlin). Dieser referierte zum Politikwissenschaftler Johannes Agnoli und dessen Parlamentarismuskritik, die Agnoli 1967 in seinem Werk *Transformation der Demokratie* ausführte. Auch Agnoli gehörte zu jenen Wissenschaftlern, die die „skeptische Affirmation“ ablehnten und die Auseinandersetzung mit bürgerlicher Demokratie und Kapitalismus einforderten. Mit Neuorientierungen innerhalb der Universität beschäftigte sich auch David Bebnowski (ZZF Potsdam/IPB Berlin), dem die Organisation der Tagung im Wesentlichen zu verdanken ist. Bebnowski betonte, dass die Entwicklung von Theorien und Bewegungen von bestimmten materiellen Rahmenbedingungen abhängig sei und nahm die Gründung des Otto-Suhr-Instituts der Berliner Freien Universität in den Blick. In der Vorgeschichte der Gründung von 1959 sei die Rolle des aus dem amerikanischen Exil zurückkehrenden Franz L. Neumann nicht zu unterschätzen, dessen Netzwerk und Wissenschaftsorganisation maßgeblich dazu beitrug, dass die neu entstandenen Stellen mit sozialistischen und linksliberalen WissenschaftlerInnen wie Ossip Flechtheim oder Ernst Fraenkel besetzt werden konnten.

Der zweite Block der Tagung zeichnete sich durch die vorgestellten methodologischen Zugänge aus: Benedikt Sepp (Konstanz) weckte Neugierde durch seinen praxeologischen Ansatz, mit dem er die Theorieentwicklung innerhalb der West-Berliner Studierendenbewegung von 1960 bis 1972 zu rekonstruieren suchte: Die Theorie wollte er weniger ideengeschichtlich inhaltlich fassen, sondern suchte nach ihrer Rolle in den Lebensentwürfen der Theoretisierenden – Theorie als Habitus, als Kommunikationsform, Karriereoption und Kitt im Gruppenbildungsprozess. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte auch die Germanistin Katharina Kreuzpainter (HU Berlin), welche sich in ihrem

Vortrag mit der Theorieproduktion und Texterstellung von Klaus Theweleit in seinem 1977/78 erschienenen Werk *Männerphantasien* auseinandersetzte und dabei insbesondere die collagenartige Arbeits- und Schreibweise Theweleits hervorhob – Theorie als Assemblage von Fundstücken.

Das dritte Panel nahm die Neue Linke in ihren Krisenzeiten in den Blick. Philipp Kufferath (DSHS Köln/Berlin) griff die Debatten innerhalb der Sozialdemokratie während der Jahre 1965 bis 1980 auf. Diese Debatten hatten zwar wenig Einfluss auf die inhaltliche Orientierung der außerparlamentarischen Neuen Linken, sie veranschaulichten jedoch einmal mehr die Rolle von Theorien für die Positionsbestimmung politischer AkteurInnen. Eben jener Rolle widmeten sich auch die beiden anschließenden Vorträge von Anina Falasca (FU Berlin) und Jana König (Berlin) zum Thema Neuorientierung innerhalb der Neuen Linken nach dem „Deutschen Herbst“. Falasca referierte über den „Tunix-Kongress“ von 1978, der eine Abkehr von der Theorie bedeutete. Große Narrative seien aufgegeben worden zugunsten einer gelebten Alternativkultur, durchaus vorhanden sei dabei allerdings der Einfluss des Französischen Poststrukturalismus gewesen – Michel Foucault gehörte zu den bekanntesten Teilnehmern des Tunix-Kongress. Dieser Interpretation folgte auch König, die den Bogen vom „Tunix-Kongress“ hin zum „Konkret-Kongress“ im Jahr 1993 spannte. Auch auf dem „Konkret-Kongress“ sei im Nachgang des auch für die Neue Linke prägenden Zusammenbruchs des Staatssozialismus von Revolutionshoffnungen Abstand genommen worden. Das „Revolutionäre“ sollte nun durch gezielte Theoriearbeit für günstigere Zeiten bewahrt werden.

Ein weiteres Feld linker Theorie wurde am Dienstagmorgen vorgestellt und analysiert. Moritz Neuffer (ZfL Berlin), Krisof Niese (Bonn) und Felix Kollritsch (Bochum) stellten jeweils bundesrepublikanische Zeitungen der 1950er bis 1980er Jahre vor. Kollritsch beschäftigte sich in seinem Beitrag mit der Sozialdemokratie und ihrer Auseinandersetzung mit dem Konzept „Neue Linke“, beispielsweise innerhalb der SDS-nahen Publikation *Unser Standpunkt*. Niese referierte über das von Hans Magnus Enzensberger herausgegebene *Kursbuch*, welches den Anspruch hatte zwischen „dogmatischen Positionen zu vermitteln“ und neue Impulse in linke Debatten hineinzugeben. Auch die von Neuffer vorgestellte *alternative* versuchte in aktuelle Diskussionen einzugreifen und war damit ebenfalls konstituierender Bestandteil der Neuen Linken.

Die Tagung schloss mit einem Panel zur linken Praxis und ihrer Verbindung zu den entsprechenden Theorien. Onur Erdur (HU Berlin) griff die Algerienfrage auf, die innerhalb der französischen Linken stets ein zentraler Bezugspunkt, aber auch eine Reibungsfläche zwischen Neuer und traditioneller Linker war. Erdur fragte in seinem Vortrag nach dem Algerienbezug der Linken im Anschluss an Sartre, beispielsweise in Form von „post-kolonialen Lebenswegen“ wie sie zahlreiche französische Intellektuelle gegangen waren. Robert Wolff (Frankfurt a.M.) nahm hingegen wieder die deutsche Geschichte in den Blick und untersuchte das RAF-Konzept der „Stadtguerilla“ auf theoretische Anleihen bei revolutionären Dekolonisationsbewegungen und auf Inkonsistenzen beim Versuch, diese Konzepte in die Metropole zu übertragen.

Insgesamt gelang es der Tagung nach der Funktion von Theorien zu fragen ohne dieselbigen nur inhaltlich zu reproduzieren. Die Begriffe „Abgrenzung“, „Neuorientierung“ sowie „Orts-“ und „Positionsbestimmung“ erwiesen sich hierbei als zentral. In ihrer Auseinandersetzung mit der Neuen Linken, begegneten die Referierenden dieser durchaus kritisch und bemängelten es beispielsweise, wenn das Fehlen an Aktionen mit Theoriearbeit auszugleichen versucht wurde. Ebenfalls kritisch wurden während der Abschlussstatements die eigenen Arbeiten reflektiert, die geschlechtsspezifische Fragestellungen missen ließen. Möglicherweise werden diese noch in der Ausarbeitung weiter aufgegriffen, denn im Anschluss an die Tagung ist ein Schwerpunktheft der Zeitschrift „Arbeit – Bewegung – Geschichte“ geplant, in dem ausgewählte Beiträge veröffentlicht werden sollen.